

*Papst Franziskus*

# Die Freude des Evangeliums

Das Apostolische Schreiben  
»Evangelii gaudium«  
über die Verkündigung des Evangeliums  
in der Welt von heute

Mit einer Einführung von Bernd Hagenkord SJ

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

P. Bernd Hagenkord SJ ist Leiter der deutschsprachigen  
Abteilung von Radio Vatikan.



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

Originaltitel des Apostolischen Schreibens:  
Esortazione Apostolica *Evangelii gaudium*  
© Libreria Editrice Vaticana 2013

Für diese Ausgabe:  
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2013  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder  
Umschlagmotiv: © dpa / picture alliance  
Register: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg  
Herstellung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-33492-4



...sie in ... zu der harmonischen Ganzheit  
... christl... laft setzt, und in diesem Zusam-  
... enhang ... Wahrheiten ihre Bedeutung und  
... erhellen ... einseitig. Wenn die Predigtstätigkeit  
... treu ... dem Evangelium ist, zeigt sich in aller  
... Kl... entralität einiger Wahrheiten, und es  
... dass die christliche Morallehre keine  
... sie mehr ist als eine Askese,

#### IV. Die Mission, die in den menschlichen Begrenzungen Gestalt annimmt

40. Die Kirche, die eine missionarische Jüngerin ist, muss in ihrer Interpretation des offenbarten Wortes und in ihrem Verständnis der Wahrheit wachsen. Die Aufgabe der Exegeten und der Theologen trägt dazu

bei, dass »das Urteil der Kirche reift«. <sup>42</sup> Auf andere Weise tun dies auch die anderen **Wissenschaften**. In Bezug auf die **Sozialwissenschaften**, zum Beispiel, hat Johannes Paul II. gesagt, dass die Kirche ihren Beiträgen Achtung schenkt, »um daraus konkrete Hinweise zu gewinnen, die ihr helfen, ihre Aufgabe des Lehramtes zu vollziehen«. <sup>43</sup> Außerdem gibt es innerhalb der Kirche unzählige Fragen, über die mit großer **Freiheit** geforscht und nachgedacht wird. Die verschiedenen Richtungen des philosophischen, theologischen und pastoralen Denkens können, wenn sie sich vom Geist in der gegenseitigen Achtung und Liebe in Einklang bringen lassen, zur Entfaltung der Kirche beitragen, weil sie helfen, den äußerst reichen Schatz des Wortes besser deutlich zu machen. Denjenigen, die sich eine **monolithische**, von allen ohne Nuancierungen verteidigte Lehre erträumen, mag das als **Unvollkommenheit** und **Zersplitterung** erscheinen. Doch in Wirklichkeit hilft diese **Vielfalt**, die verschiedenen Aspekte des unerschöpflichen **Reichtums** des Evangeliums besser zu zeigen und zu entwickeln. <sup>44</sup>

---

<sup>42</sup> Zweites Vatikanisches Konzil, Dogm. Konst. *Dei Verbum* über die göttliche Offenbarung, 12.

<sup>43</sup> Motu proprio *Socialium Scientiarum* (1. Januar 1994): AAS 86 (1994), 209.

<sup>44</sup> Der heilige Thomas von Aquin betonte, »dass die Unterscheidung und Vielheit der Dinge aus der Absicht des ersten Wirkenden stammt«, dessen, der will, »dass das, was dem einen Geschöpfe in der Darstellung der gött-

41. Zugleich erfordern die enormen und schnellen kulturellen Veränderungen, dass wir stets unsere Aufmerksamkeit darauf richten und versuchen, die ewigen Wahrheiten in einer Sprache auszudrücken, die deren ständige Neuheit durchscheinen lässt. Denn im Glaubensgut der christlichen Lehre »ist das eine die Substanz [...] ein anderes die Art und Weise, diese auszudrücken«. <sup>45</sup> Manchmal ist das, was die Gläubigen beim Hören einer vollkommen **musterhaften Sprache** empfangen, aufgrund ihres eigenen **Sprachgebrauchs** und -verständnisses etwas, was nicht dem **wahren Evangelium** Jesu Christi entspricht. In der heiligen **Absicht**, ihnen die Wahrheit über Gott und den Menschen zu vermitteln, geben wir ihnen bei manchen Gelegenheiten einen **falschen »Gott«** und ein **menschliches Ideal**, das **nicht wirklich christlich** ist. Auf diese Weise sind wir einer **Formulierung treu**, überbringen aber nicht die **Substanz**. Das ist das größte **Risiko**. Denken wir

---

lichen Güte fehlt, aus einem anderen ergänzt wird«, weil seine Güte »durch ein einzelnes Geschöpf nicht hinreichend dargestellt werden kann« (*Summa Theologiae* I, q. 47, a. 1). Deshalb müssen wir die Vielheit der Dinge in ihren vielfachen Beziehungen (vgl. *Summa Theologiae* I, q. 47, a. 2, ad 1; q. 47, a. 3) erfassen. Aus ähnlichen Gründen haben wir es nötig, einander zu hören und uns in unserer partiellen Wahrnehmung der Wirklichkeit und des Evangeliums gegenseitig zu ergänzen.

45 Johannes XXIII., *Ansprache zur feierlichen Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils* (11. Oktober 1962): *AAS* 54 (1962), 792: »Est enim aliud ipsum depositum Fidei, seu veritates, quae veneranda doctrina nostra continentur, aliud modus, quo eadem enuntiantur«.

daran: »Die **Ausdrucksform** der **Wahrheit** kann **vielgestaltig** sein. Und die **Erneuerung** der **Ausdrucksformen** erweist sich als notwendig, um die Botschaft vom **Evangelium** in ihrer **unwandelbaren** Bedeutung an den heutigen Menschen weiterzugeben.«<sup>46</sup>

42. Das hat eine große Relevanz in der Verkündigung des Evangeliums, wenn es uns wirklich am Herzen liegt zu erreichen, dass seine **Schönheit** besser wahrgenommen und von allen angenommen wird. In jedem Fall können wir die Lehren der Kirche nie zu etwas machen, das leicht verständlich ist und die uneingeschränkte Würdigung aller erfährt. Der Glaube behält immer einen **Aspekt des Kreuzes**, eine gewisse Unverständlichkeit, die jedoch die Festigkeit der inneren Zustimmung nicht beeinträchtigt. Es gibt Dinge, die man nur von dieser inneren Zustimmung her versteht und schätzt, die eine Schwester der Liebe ist, jenseits der Klarheit, mit der man ihre Gründe und Argumente erfassen kann. Darum ist daran zu erinnern, dass jede Unterweisung in der Lehre in einer **Haltung der Evangelisierung** geschehen muss, die durch die **Nähe**, die Liebe und das Zeugnis die Zustimmung des Herzens weckt.

---

<sup>46</sup> Johannes Paul II., Enzyklika *Ut unum sint* (25. Mai 1995), 19; AAS 87 (1995), 933.

43. In ihrem bewährten **Unterscheidungsvermögen** kann die Kirche auch dazu gelangen, eigene, nicht direkt mit dem Kern des Evangeliums verbundene, zum Teil tief in der Geschichte verwurzelte Bräuche zu erkennen, die heute nicht mehr in derselben Weise interpretiert werden und deren Botschaft gewöhnlich nicht entsprechend wahrgenommen wird. Sie mögen schön sein, leisten jedoch jetzt nicht denselben Dienst im Hinblick auf die Weitergabe des Evangeliums. Haben wir **keine Angst**, sie zu **revidieren!** In gleicher Weise gibt es kirchliche **Normen** oder **Vorschriften**, die zu **anderen Zeiten** sehr wirksam gewesen sein mögen, aber nicht mehr die **gleiche erzieherische Kraft** als Richtlinien des Lebens besitzen. Der heilige Thomas von Aquin betonte, dass die Vorschriften, die dem Volk Gottes von Christus und den Aposteln gegeben wurden, »ganz wenige« sind.<sup>47</sup> Indem er den heiligen Augustinus zitierte, schrieb er, dass die von der Kirche später hinzugefügten Vorschriften mit Maß einzufordern sind, »um den Gläubigen das **Leben nicht schwer zu machen**« und unsere Religion nicht in eine **Sklaverei** zu verwandeln, während »die **Barmherzigkeit** Gottes wollte, dass sie frei sei.«<sup>48</sup> Diese Warnung, die vor einigen Jahrhunderten gegeben wurde, besitzt eine erschre-

---

47 *Summa Theologiae* I-II, q. 107, a. 4.

48 *Ebd.*

ckende Aktualität. Sie müsste eines der Kriterien sein, die in Betracht zu ziehen sind, wenn über eine Reform der Kirche und ihrer Verkündigung nachgedacht wird, die wirklich erlaubt, alle zu erreichen.

44. Andererseits dürfen sowohl die Hirten als auch alle Gläubigen, die ihre Brüder im Glauben oder auf einem Weg der Öffnung auf Gott hin begleiten, nicht vergessen, was der *Katechismus der Katholischen Kirche* mit großer Klarheit lehrt: »Die Anrechenbarkeit einer Tat und die Verantwortung für sie können durch Unkenntnis, Unachtsamkeit, Gewalt, Furcht, Gewohnheiten, übermäßige Affekte sowie weitere psychische oder gesellschaftliche Faktoren vermindert, ja sogar aufgehoben sein.«<sup>49</sup>

Daher muss man, ohne den Wert des vom Evangelium vorgezeichneten Ideals zu mindern, die möglichen **Wachstumsstufen** der Menschen, die Tag für Tag aufgebaut werden, mit **Barmherzigkeit** und Geduld begleiten.<sup>50</sup> Die Priester erinnere ich daran, dass der Beichtstuhl keine Folterkammer sein darf, sondern ein Ort der Barmherzigkeit des Herrn, die uns anregt, das mögliche Gute zu tun. Ein kleiner Schritt inmitten gro-

---

49 Nr. 1735.

50 Vgl. Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Familiaris consortio* (22. November 1981), 34: *AAS* 74 (1982), 123–125.

ßer menschlicher Begrenzungen kann Gott wohlgefälliger sein als das äußerlich korrekte Leben dessen, der seine Tage verbringt, ohne auf nennenswerte Schwierigkeiten zu stoßen. Alle müssen von dem Trost und dem Ansporn der heilbringenden Liebe Gottes erreicht werden, der geheimnisvoll in jedem Menschen wirkt, jenseits seiner Mängel und Verfehlungen.

45. So sehen wir, dass der evangelisierende Einsatz sich innerhalb der **Grenzen** der **Sprache** und der **Umstände** bewegt. Er versucht immer, die Wahrheit des Evangeliums in einem bestimmten Kontext bestmöglich mitzuteilen, ohne auf die Wahrheit, das Gute und das Licht zu verzichten, die eingebracht werden können, wenn die Vollkommenheit nicht möglich ist. Ein missionarisches Herz weiß um diese Grenzen und wird »den Schwachen ein Schwacher [...] allen alles« (vgl. *1 Kor 9,22*). **Niemals** verschließt es sich, niemals greift es auf die eigenen Sicherheiten zurück, niemals entscheidet es sich für die **Starrheit** der **Selbstverteidigung**. Es weiß, dass es selbst wachsen muss im Verständnis des Evangeliums und in der Unterscheidung der Wege des Geistes, und so verzichtet es nicht auf das mögliche Gute, obwohl es Gefahr läuft, sich mit dem Schlamm der Straße zu beschmutzen.

## V. Eine Mutter mit offenem Herzen

46. Eine Kirche im Aufbruch ist eine Kirche mit offenen Türen. Zu den anderen hinauszugehen, um an die menschlichen Randgebiete zu gelangen, bedeutet nicht, richtungs- und sinnlos auf die Welt zuzulaufen. Oftmals ist es besser, den Schritt zu verlangsamen, die Ängstlichkeit abzulegen, um dem anderen in die Augen zu sehen und zuzuhören, oder auf die Dringlichkeiten zu verzichten, um den zu begleiten, der am Straßenrand geblieben ist. Manchmal ist sie wie der Vater des verlorenen Sohns, der die Türen offen lässt, damit der Sohn, wenn er zurückkommt, ohne Schwierigkeit eintreten kann.

47. Die Kirche ist berufen, immer das offene Haus des Vaters zu sein. Eines der konkreten Zeichen dieser Öffnung ist es, überall Kirchen mit offenen Türen zu haben. So stößt einer, wenn er einer Eingebung des Geistes folgen will und näherkommt, weil er Gott sucht, nicht auf die Kälte einer verschlossenen Tür. Doch es gibt noch andere Türen, die ebenfalls nicht geschlossen werden dürfen. Alle können in irgendeiner Weise am kirchlichen Leben teilnehmen, alle können zur Gemeinschaft gehören, und auch die Türen der Sakramente dürften nicht aus irgendeinem beliebigen Grund geschlossen werden. Das gilt vor allem, wenn es

sich um jenes Sakrament handelt, das »die Tür« ist: die Taufe. Die Eucharistie ist, obwohl sie die Fülle des sakramentalen Lebens darstellt, nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen.<sup>51</sup> Diese Überzeugungen haben auch pastorale Konsequenzen, und wir sind berufen, sie mit Besonnenheit und Wagemut in Betracht zu ziehen. Häufig verhalten wir uns wie Kontrolleure der Gnade und nicht wie ihre Förderer. Doch die Kirche ist keine Zollstation, sie ist das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben.

48. Wenn die gesamte Kirche diese missionarische Dynamik annimmt, muss sie **alle erreichen**, ohne Ausnahmen. Doch wen müsste sie bevorzugen? Wenn einer das Evangelium liest, findet er eine ganz klare Ausrichtung: nicht so sehr die reichen Freunde und Nachbarn,

---

51 Vgl. Ambrosius, *De Sacramentis*, IV, 6, 28: *PL* 16, 464: »Ich muss ihn immer empfangen, damit er immer meine Sünden vergibt. Wenn ich ständig sündige, muss ich immer ein *Heilmittel* haben«; *ebd.*, IV, 5, 24: *PL* 16, 463: »Wer das Manna aß, starb; wer von diesem Leib isst, wird die Vergebung seiner Sünden erhalten.« Cyrill von Alexandrien, *In Joh. Evang.* IV, 2: *PG* 73, 584–585: »Ich habe mich geprüft und erkannt, dass ich unwürdig bin. Denen, die so reden, sage ich: Und wann werdet ihr würdig sein? Wann werdet ihr also vor Christus erscheinen? Und wenn eure Sünden euch hindern, näherzukommen, und wenn ihr niemals aufhört zu fallen – wer bemerkt seine eigenen Fehler, sagt der Psalm – werdet ihr schließlich nicht teilhaben an der Heiligung, die Leben schenkt für die Ewigkeit?«

sondern vor allem die Armen und die Kranken, diejenigen, die häufig verachtet und vergessen werden, die »es dir nicht vergelten können« (Lk 14,14). Es dürfen weder Zweifel bleiben, noch halten Erklärungen stand, die diese so klare Botschaft schwächen könnten. Heute und immer gilt: »Die Armen sind die ersten Adressaten des Evangeliums«,<sup>52</sup> und die unentgeltlich an sie gerichtete Evangelisierung ist ein Zeichen des Reiches, das zu bringen Jesus gekommen ist. Ohne Umschweife ist zu sagen, dass – wie die Bischöfe Nordost-Indiens lehren – ein untrennbares Band zwischen unserem Glauben und den Armen besteht. Lassen wir die Armen nie allein!

49. Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten! Ich wiederhole hier für die ganze Kirche, was ich viele Male den Priestern und Laien von Buenos Aires gesagt habe: Mir ist eine »verbeulte« Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten ver-

---

52 Benedikt XVI., *Ansprache anlässlich der Begegnung mit den brasilianischen Bischöfen in der Kathedrale von São Paulo, Brasilien* (11. Mai 2007), 3: AAS 99 (2007), 428.

strickt ist. Wenn uns etwas in heilige **Sorge** versetzen und unser Gewissen beunruhigen soll, dann ist es die Tatsache, dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die **Kraft**, das **Licht** und den **Trost der Freundschaft mit Jesus Christus leben**, ohne eine **Glaubensgemeinschaft, die sie aufnimmt, ohne einen Horizont von Sinn und Leben**. Ich hoffe, dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: »Gebt ihr ihnen zu essen!« (Mk 6,37).